

Wirken des Architekten Erich Schelling (1904-1986) im Nationalsozialismus

Erich Schelling: Tabellarischer Lebenslauf

* 11. September 1904 in Wiesloch

1910-1919 Besuch der Volksschule und der Oberrealschule (Humboldt-Schule) in Karlsruhe, 1919 Untersekundarreife

1919-1921 Lehre als Bauzeichner bei der Architektengemeinschaft Pfeifer & Großmann, Karlsruhe und Mühlheim an der Ruhr

1921-1923 Maurerlehre/Praktikum im Baugeschäft Friedrich Pfeifer, Karlsruhe

1923-1928 Studium der Architektur am Staatstechnikum in Karlsruhe (heute Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft); während der Studienzeit bzw. zwischen den Semestern Arbeit in mehreren Architekturbüros: Otto Herrmann (Ottenhöfen), Bauatelier Hermann Billing, Architektengemeinschaft Pfeifer & Großmann

1926-1927 Leitung der baukeramischen Abteilung der „Großherzoglichen Majolika Manufaktur“, Karlsruhe; Fassaden- und Innenraumgestaltung

1928 Staatsprüfung für den mittleren technischen Dienst (mit Auszeichnung); kurzzeitig Assistent an der Hochbauabteilung des Staatstechnikums in Karlsruhe

1928-1929 Assistent im Architekturbüro Josef Graf

1930 Nachholen des Abiturs

1930-1933 Studium der Architektur an der Technischen Hochschule (TH) in Karlsruhe (heute aufgegangen in Karlsruher Institut für Technologie); Lehrer: Hermann Alker, Hermann Billing, Max Laeuger, Otto Ernst Schweizer

1931 Vorentwurf für eine „Neusiedlung im Rheintal“

1933 Auszeichnung für die beste Diplomarbeit an der TH Karlsruhe (Medaille der Hochschule)

1933-1935 Assistent und Bauleiter im Architektur-/Baubüro Hermann Alker

1933-1945 Mitglied der SA (ab 1937 Scharführer, 1943 Truppführer, 1944 Sturmführer)

1933-1945 Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste

1933-1945 Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF)

1934-1945 Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV)

1935 Militärdienst beim Pionier-Bataillon in Ulm

Ab 1935/36 freischaffender Architekt in Karlsruhe; Privathäuser und Industriebauten

1936-1939 Verlagshaus des „Führer-Verlags“ in der Lammstraße (heute: Badische Neueste Nachrichten), Um-/Neubau und Inneneinrichtung

1937 Lehrtätigkeit am Staatstechnikum Karlsruhe (Entwurfs- und Baulehre): Berufung in den Badischen Staatsdienst, zunächst als „vertragsmäßiger Hilfslehrer“ (März 1937)

1937 Kreisberufsreferent der DAF

1937 Mitglied der NS-Studentenkampfhilfe

Ca. 1937-1943 Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbunds (NSLB)

Ca. 1937-1945 Mitglied des Nationalsozialistischen Bunds Deutscher Technik (NSBDT)

1937-1945 Mitglied der NSDAP (Mitglieds-Nr. 4.141.667)

- 1938 Berufung in das Beamtenverhältnis zum außerplanmäßigen Lehramtsassessor am Staatstechnikum Karlsruhe
- 1939 Berufung zum Professor am Staatstechnikum Karlsruhe und Ernennung zum planmäßigen Beamten (September 1939)
- 1940 Heirat mit Margarete Derkum
- 1940 Offizielle Beurlaubung von Lehrtätigkeit wegen „wichtiger wirtschaftspolitischer Aufgaben“ (Oktober 1940)
- 1940-1942 Entwurf zum Wettbewerb „Neues Straßburg“
- Ca. 1942-1944 repräsentative Innenausstattungen einzelner Gebäude in Straßburg, darunter Räume der Reichsuniversität sowie Büros des Kultusministeriums, im Auftrag des NS-Regimes
- 1943 Inneneinrichtung der Gauschule der NSDAP in Straßburg
- 1943 Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse ohne Schwerter (auf Vorschlag des Chefs der Zivilverwaltung im Elsass, Robert Wagner)
- Ca. 1944/45 in französischer Internierungshaft
- 1945 Rückkehr nach Karlsruhe
- 1945-1948 wohnhaft (offiziell gemeldet) in Bühl (Kappeler Wald)
- 1948-1986 wohnhaft in Karlsruhe, wo er ein Architektur-Büro betrieb; Architekt zahlreicher Wohn- und Verwaltungsgebäude sowie Kultur-, Sport- und Industriebauten, darunter die Schwarzwaldhalle (1952-1953), das Geschäftshaus der Volksbank (1954-1955), das Wildparkstadion (1954/1978), ein Erweiterungsbau des BGH (1957-1960), ein Verwaltungsgebäude der LVA (1958-1963), die Nancy-Halle (1964-1966) sowie Wohnblocks im Auftrag der Volkswohnungen GmbH (1961-1971)
- 1949-1960 Industrie- und Verwaltungsgebäude der FAG Kugelfischer Werke in Schweinfurt
- 1954 Rathaus in Schweinfurt
- 1955-1986 Kernforschungszentrum Karlsruhe: Grundplanung und Entwicklung des Generalbebauungsplans sowie Neubau zahlreicher Betriebsgebäude
- 1961-1966 Stadttheater Schweinfurt
- 1966 Berufung in den Planungsausschuss der Stadt Karlsruhe
- 1967 Heirat mit der Bühnenbildnerin und Innenarchitektin Trude Karrer, mit der Schelling schon seit Jahren eng zusammenarbeitete
- 1968-1970 Verwaltungs- und Reaktorbetriebsgebäude in Grenoble (Frankreich)
- † 14. November 1986 in Karlsruhe

Wirken Erich Schellings in der NS-Zeit

Erich Schelling wirkte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, bis zu seinem Tod 1986, als Architekt, vornehmlich in Karlsruhe, wo er lebte und ein Büro betrieb. Hier zeichnete er für zahlreiche große Bauprojekte verantwortlich, darunter – architektonisch herausragend – die Schwarzwaldhalle (1952-1953). Umfangreiche Bautätigkeiten verantwortete er zudem über einen längeren Zeitraum auf dem Areal des Kernforschungszentrums Karlsruhe. Des Weiteren betätigte er sich als Architekt in Schweinfurt und Grenoble (siehe „Tabellarischer Lebenslauf“ oben). Bereits während der NS-Zeit war Schelling als selbständiger Architekt in Karlsruhe und in Straßburg tätig.

Arbeit als Architekt in Karlsruhe 1933-1940

Nach seinem Studium der Architektur am Staatstechnikum Karlsruhe (1923-1928, Abschluss mit Auszeichnung) studierte Schelling von 1930 bis 1933 Architektur an der TH Karlsruhe, zu seinen Lehrern zählten Hermann Alker, Hermann Billing, Max Laeuger und Otto Ernst Schweizer (zu deren Einfluss auf sein Architekturverständnis vgl. Erhardt, S. 15 ff.). Zwischenzeitlich hatte er das Abitur nachgeholt (1930). Hermann Billing, in dessen Bauatelier Schelling bereits während seines Studiums am Staatstechnikum gearbeitet hatte (1925), unterstützte die Aufnahme des jungen Architekten an der TH Karlsruhe. Im Zuge einer Veranstaltung bei Otto Ernst Schweizer fertigte Schelling den Vorentwurf für eine „Neusiedlung im Rheintal“ (1931) an. Das Examen zum Diplomingenieur bestand der junge Architekt wiederum mit Auszeichnung (Diplomprüfung am 12. Mai 1933); für die beste Abschlussarbeit erhielt er die „Medaille der Hochschule“ verliehen.

Im Anschluss arbeitete Schelling zwei Jahre (von Mai 1933 bis Mai 1935) im Bauatelier und Konstruktionsbüro von Hermann Alker, Architekt und außerordentlicher Professor an der TH Karlsruhe (vgl. zu Alker ausführlich Roos 2011, hier S. 38 ff.), bei dem er schon Lehrveranstaltungen während des Studiums besucht hatte. Lediglich der Militärdienst, abgeleistet bei der Ergänzungs-Kompagnie des Pionier-Bataillons in Ulm (05.01.-10.03.1935), unterbrach diese Tätigkeit. In einem Arbeitszeugnis fasste Hermann Alker die wichtigsten Tätigkeiten Schellings während seiner Zeit im Bauatelier wie folgt zusammen:

„Herr Schelling hat in dieser Zeit an der Planbearbeitung einer ganzen Reihe von Bauaufgaben nach meinen Entwürfen mitgearbeitet. So hat er Pläne für die Wehrsportanlage beim Hochschulstadion Karlsruhe, zum Ausbau des Karlsruher Hochschulstadions zu einer Gauaufmarschstätte gearbeitet, ferner für einen großen Hotelneubau und für den Umbau eines großen Verwaltungsgebäudes. Besonders wertvoll war seine Tätigkeit bei der Planbearbeitung und Ausarbeitung der Werkplanzeichnungen für die umfangreichen Umbauten der Geschäftshäuser der Fa. Wolff & Sohn [„Kaloderma“] in Karlsruhe und des Druckerei- und Verlagsgebäudes des ‚Führer‘ Verlages und des Verlages der ‚Bad[ischen] Presse‘ für die Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft. Weiterhin hat Herr Schelling an der Planbearbeitung der von mir entworfenen Thingstätten Heidelberg und Karlsruhe bis zu den Detailzeichnungen herab mitgearbeitet“ (04.05.1935, GLA Karlsruhe, 235-1 Nr. 10496).

Den Auftrag für die Thingstätte in Heidelberg hatte Alker im März 1934 von Goebbels erhalten, Bauherr war das Reichspropagandaministerium. Die im Stile eines Freilichttheaters mit

ca. 8.000 Sitzplätzen gestaltete Anlage wurde im Juni 1935 eingeweiht; die Thingstätte in Karlsruhe (hier war Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner der Auftraggeber) wurde nicht realisiert (Ross 2011, S. 298-302, 379).

Alker zeigte sich ausgesprochen zufrieden mit den Leistungen Schellings, den er „Dank seiner gründlichen praktischen Vorbildung“ etwa mit der Bauleitung beim Umbau des Hochschulstadions zum Gauaufmarschgelände sowie bei den umfangreichen und diffizilen Druckereiumbauten betrauen konnte. Schelling verließ sein Atelier, so Alker abschließend, ausschließlich aus dem Grund, „um in eine absolut selbständige Stellung zu kommen“ – ein Vorhaben, für welches er Schelling „in jeder Weise [für] geeignet“ hielt.

Fortan wirkte Schelling als selbständiger Architekt in Karlsruhe. Im Nachlass tradierte Unterlagen dokumentieren den Bau privater Wohnhäuser (Wohnhaus Lenz, 1936; Wohnhaus Boser, 1940; zweigeschossige, freistehende Einfamilienhäuser mit Satteldach), den Neubau zweier Wohnhäuser innerhalb einer bereits bestehenden Blockbebauung an der Ettlinger Straße 16-18 (1937) sowie Umbauarbeiten am Gasthaus Adler in Varnhalt (Winzerstube, 1938) und am bzw. im Café Kaiser (1939).

Zugleich arbeitete Schelling (weiter) an einem großen Projekt: Dem Umbau bzw. Neubau des Verlagsgebäudes des „Führer-Verlags“ (Lammstraße 1b, 3 und 5). Der „Führer-Verlag“ brachte zu der Zeit eine der auflagenstärksten Zeitungen der „Gaupresse“ heraus: „Der Führer. Das Hauptorgan der NSDAP Gau Baden“; verantwortlicher Herausgeber der Zeitung war Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner (ausführlich Syré 2016). Bereits während seiner Zeit bei Hermann Alker war Schelling mit Umbaumaßnahmen am Verlagsgebäude des „Führer-Verlags“ betraut. Im Oktober 1936 berichtete Schelling über „ein großes Umbauprojekt des Verlages ‚Der Führer‘“, dass er derzeit bearbeitete – und zwar seit 1. Oktober 1936 „als vollkommen selbständiger Architekt“ (19.10.1936, Lebenslauf, GLA Karlsruhe, 235-1 Nr. 10496). Die Gebäude mit den Hausnummern 3 und 5 wurden bis zum Frühjahr 1937 vollständig abgerissen, das benachbarte Gebäude (Lammstraße 1b) fast völlig entkernt. Es entstand ein viergeschossiger Neubau, dessen Fassadengestaltung sowie Innenraumgestaltung „auffallende Parallelen zum Reichsluftfahrtministerium in Berlin“ aufwies (Erhardt 1999, S. 34 f., Zitat S. 35). Die Mitte der Hauptfassade zierte ein Balkon, über dem ein mächtiger Reichsadler angebracht war. Ingrid Ehrhardt vertrat die Auffassung, dass der 1939 fertig gestellte Bau „stark unter dem Vorzeichen einer nationalsozialistisch geprägten Architekturauffassung“ Erich Schellings stand (Erhardt 1998, S. 179). Belegt ist, dass Schelling schon zu seiner Zeit bei Hermann Alker (bis Mai 1935) mit der Bauleitung von Umbauarbeiten betraut worden war (siehe oben) und dass er als selbständiger Architekt weiter an Baumaßnahmen für den „Führer-Verlag“ arbeitete; Schelling galt bei der Fertigstellung offensichtlich als verantwortlicher Architekt. In der Literatur wurde wiederholt darauf verwiesen, Schelling habe die Federführung für die Arbeit am Verlagsgebäude 1937 bzw. 1938 von Alker übernommen. Hintergrund dafür sei der Wechsel Alkers nach München gewesen, der im September 1937 zum „Stadtbaurat der Hauptstadt der Bewegung“ ernannt wurde. Im Juni 1938 kam es zum Bruch mit Adolf Hitler und der sofortigen Entlassung Alkers. Daraufhin soll auch der badische Gauleiter Robert Wagner (aus Loyalität zu Hitler) mit Alker gebrochen haben. Zwei von Wag-

ner vermittelte Aufträge musste Alker demnach an Kollegen abtreten – dem Willen des badischen Gauleiters folgend den Umbau des Verlagshauses an Schelling (Voigt 2012, S. 185, FN 174 sowie Roos 2011, S. 383).

Am 21. April 1940 heiratete Schelling Margarete Derkum (geboren 1914 in Duisburg); aus der Ehe ging ein Sohn hervor.

Lehrtätigkeit am Staatstechnikum

Parallel zu seiner Tätigkeit als freischaffender Architekt lehrte Schelling ab 1937 am Staatstechnikum zu Karlsruhe (Lehrstuhl für Architektur) – nicht, wie gelegentlich zu lesen, an der TH Karlsruhe (etwa bei Bräunche 2013, S. 90). Offiziell eingestellt als Hilfslehrer, wurde ihm schon bei Einstellung eine rasche außerplanmäßige Anstellung sowie eine „planmäßige Anstellung als Professor“ in Aussicht gestellt (02.03.1937, Der Minister des Kultus und des Unterrichts Nr. D. 2491, GLA Karlsruhe, 235-1 Nr. 10496; dies wurde als Schellings Bedingung dargestellt). Tatsächlich erhielt Schelling ein Jahr nach seiner Einstellung die Berufung zum außerplanmäßigen Lehramtsassessor (März 1938); im September 1939 wurde er schließlich zum planmäßigen Professor (und planmäßigen Beamten) berufen (dazu auch GLA, 235 Nr. 8141). Er trat an die Stelle von Prof. Karl Winter, der 1937 in den Ruhestand versetzt worden war. Streit entzündete sich an der offiziellen Amtsbezeichnung „Studienrat“, wie Dokumente in seiner Personalakte belegen. Schelling pochte darauf, den Professoren-Titel tragen zu dürfen; anderenfalls sähe er sich gezwungen, seine Lehrtätigkeit am Staatstechnikum umgehend einzustellen.

Als Lehramtsassessor umfasste seine Lehrverpflichtung 24 Semesterwochenstunden (Stand Sommersemester 1939). Allerdings wurde das Deputat auf Schellings Antrag hin um zehn Stunden reduziert, „da er im Auftrag des Herrn Reichsstatthalter verschiedene Pläne auszuarbeiten habe“ (18.04.1939, Direktor des Staatstechnikums an Minister des Kultus und Unterricht, GLA Karlsruhe, 235-1 Nr. 10496). Um welche Pläne es sich hierbei handelte, war den eingesehenen Quellen nicht zu entnehmen.

Im Oktober 1940 wandte sich Schelling dann mit der Bitte um sofortige Beurlaubung an die Direktion des Staatstechnikums:

„Wichtige wirtschaftspolitische Aufgaben erfordern meine sofortige Beurlaubung. Alle Einzelheiten, die mein Urlaubsgesuch begründen, sind Herrn Ministerialdirektor Gärtner bekannt. Die Beurlaubungszeit beträgt voraussichtlich 1 Jahr“ (10.10.1940, GLA Karlsruhe, 235-1 Nr. 10496).

Schelling wurde aus den genannten Gründen – unter Einbehaltung seiner Dienstbezüge – beurlaubt; auf seinen erneuten Antrag vom 8. Oktober 1941 hin wurde die Beurlaubung um ein weiteres Jahr verlängert. Er sollte nicht mehr als Lehrender an das Staatstechnikum zurückkehren – trug aber den 1939 verliehenen Professorentitel bis zu seinem Tod.

Mitgliedschaften in NS-Organisationen

Erich Schelling war Mitglied mehrerer NS-Organisationen:

Laut überlieferter Dokumente trat Schelling am 24. November 1933 der Sturmabteilung (SA) bei. Er diente in der SA als Rottenführer und ab 1937 als Scharführer, 1943 wurde er (laut eigener Angaben) zum SA-Truppführer und 1944 zum SA-Sturmführer ernannt.

Seit 1937 war Schelling Mitglied der NSDAP. Im Archiv des ehemaligen Berlin Document Center (BDC) im Bundesarchiv Berlin fanden sich in beiden tradierten Mitglieder-Karteien (der Zentralkartei sowie der Gaukartei) entsprechende (gleichlautende) Einträge: Der Architekt Erich Schelling, geboren am 11.09.1904 in Wiesloch, wohnhaft in der Stefanienstraße 58 in Karlsruhe, wurde mit Datum vom 01.05.1937 unter der Mitglieds-Nr. 4.141.667 in die NSDAP-Ortsgruppe Karlsruhe (Gau Baden) aufgenommen. Die Angaben basierten auf Schellings eigenhändig unterschriebenem „Antrag zur Aufnahme in die Nationalsozialistische Arbeiterpartei“, der ebenfalls im BDC überliefert ist. Den Antrag stellte Schelling mit Datum vom 31.05.1937 (von April 1933 bis April 1937 bestand eine Aufnahmesperre in die Partei; die Rückdatierung auf den 01.05.1937 ist nicht ungewöhnlich).

Seit 1933 war Schelling Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF, Eintrittsdatum laut Akten: 15.12.1933). Im März 1937, als er an das Staatstechnikum berufen wurde, fungierte er bei der DAF als Kreisberufsreferent (der genaue Zeitraum der Tätigkeit ist nicht belegt); seit 1934 war er Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV). Für das Jahr 1937 wurde Schelling als Mitglied der NS-Studentenkampfhilfe geführt, dem einzigen von der NSDAP anerkannten Zusammenschluss sogenannter „Alter Herren“, Absolventen der Hoch- und Fachschulen (1938 umbenannt in NS-Altherrenbund).

Zudem war Schelling als Architekt Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste (1933-1945), er gehörte dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB, aufgelöst 1943) an und war Mitglied des Nationalsozialistischen Bunds Deutscher Technik (NSBDT).

An Schellings politischer Zuverlässigkeit (aus Sicht des NS-Regimes) bestanden laut überlieferter Quellen keine Zweifel. Anlässlich seiner Einstellung am Staatstechnikum im März 1937 hieß es auf entsprechende Anfrage: „Das Gaupersonalamt hat gegen die politische Zuverlässigkeit des Schelling keine Bedenken erhoben“ (05.03.1937, Der Minister des Kultus und Unterrichts, GLA Karlsruhe, 235-1 Nr. 10496). Auch im Zuge seiner Ernennung zum Professor im September 1939 gab es im Vorfeld keine Einwände hinsichtlich seiner „Weltanschauliche[n] Haltung und Festigung“ (30.06.1938, Benennung des Dipl. Ing. Erich Schelling zum Professor, Allgemeine Beurteilung, ebenda).

Arbeit als Architekt in Straßburg 1940-1944

Im Juni 1940 war die Stadt Straßburg im Zuge des „Frankreich-Feldzugs“ von deutschen Truppen erobert und besetzt worden. Zum Chef der Zivilverwaltung des Elsass ernannte Adolf Hitler den badischen Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, der Schelling aus Karlsruhe kannte.

Wenngleich Straßburg nicht zu den bevorzugten „Führerstädten“ des „Dritten Reichs“ gehörte, soll Hitler im Zusammenhang mit seinem Besuch der Stadt wenige Tage nach deren Einnahme einen Entwurf für das als Macht- und Verwaltungszentrum des zukünftigen Gaus „Oberrhein“ gedachte „Neue Straßburg“ skizziert haben oder anfertigen haben lassen (Voigt 2012, S. 35-45, zur Skepsis an Hitlers Autorenschaft S. 37, auch Roos 2013, S. 106). Diese Skizze (auf einer Stadtkarte), die über eine neue Rheinbrücke Straßburg mit dem rechtsrheinischen Kehl verband und monumentale Straßenachsen in Form eines liegenden Y zeigte, diente als Grundlage für einen bereits im Herbst 1940 angedachten Architekten-Wettbewerb zur Neugestaltung Straßburgs. Im Zentrum des Wettbewerbs stand die Planung eines neuen Stadtteils am Rhein, der alle wichtigen Gebäude des kulturellen und politischen Lebens der neuen Gauhauptstadt umfassen sollte.

Zu den acht aufgeforderten Teilnehmern, die von Albert Speer – unter dessen Aufsicht der nichtöffentliche Wettbewerb stattfand – und Robert Wagner ausgesucht worden waren (vgl. Voigt 2012, S. 49-95, sowie Roos 2013), befand sich auch Erich Schelling (daneben die beiden „Elsaß-Emigranten“ Paul Schmitthenner und Richard Beblo sowie aus Baden Hermann Alker, Hans Möhrle, Wolfdietrich Panther, Joseph Schlippe und Alfred Wolf). Für Schelling soll sich Gauleiter Wagner eingesetzt haben, der sich mit dessen Arbeit am Verlagsgebäude des „Führer-Verlags“ in Karlsruhe sehr zufrieden gezeigt habe. Neben der „gelungenen Innenraumgestaltung“ (zitiert nach Erhardt 1999, S. 38) habe dem Gauleiter der gesamte Bau derart gefallen, dass er Schelling weitere Aufträge in Aussicht gestellt habe (dazu Voigt 2012, S. 185, FN 174). Wie oben geschildert, gab Schelling im Frühjahr 1939 Arbeiten für den Reichsstatthalter als Begründung für seine gewünschte Deputats-Reduzierung an.

Schellings Pläne und Modelle zur Neugestaltung von Straßburg im Zuge des Wettbewerbs sind nicht überliefert (überhaupt ist vermutlich nur ein Modell – jenes von Schmitthenner – tradiert, Roos 2013, S. 111). Es finden sich im Nachlass jedoch fünf Fotografien des Modells sowie ein programmatischer Text Schellings mit dem Titel „Bau eines Stadtviertels in Strassburg für Zwecke der Gemeinschaft“ (25.11.1940). Die Fotografien belegen, dass Schelling von der Vorgabe der „Hitler-Skizze“ abwich und die Form eines liegenden T als Basis wählte (wie im Übrigen auch die drei Wettbewerbsbeiträge von Alker, Beblo und Schmitthenner), mit einer Nord-Süd- sowie einer Ost-West-Achse. Zwei Platzanlagen „mit eigenwilliger Form“ (so Voigt 1994, S. 24) prägten den Entwurf. Für die monumentalen Gebäude standen unterschiedliche Vorbilder Pate: Das Opernhaus bezog sich auf einen Entwurf von Hans Poelzig, die monumentale Gauhalle verwies auf die geplante „Soldatenhalle“ von Wilhelm Kreis in Berlin. Schellings Gauforum erinnerte in seiner Form an die „Idealform“ eines Aufmarschplatzes von Otto-Ernst Schweizer“ (Voigt 2012, S. 52, vgl. auch Erhardt 1999, S. 43-45, sowie Erhardt 1998, S. 179), dessen Schüler und Assistent Schelling im Verlauf seines Studiums an der TH Karlsruhe war (detaillierte Beschreibungen des Wettbewerbsbeitrags sowie Veröffentlichung der Fotografien bei Voigt und Ehrhardt). Wolfgang Voigt folgend habe Robert Wagner den von ihm protegierten Architekten Schelling wissen lassen, dass „sein Plan der beste sei und er mit einem Auftrag zu rechnen habe“ (Voigt 1994, S. 25). Andere Quellen legen nahe, dass Richard Beblo Wagners Favorit war (vgl. Bräunche 2013, S. 91, FN 47). Der

Wettbewerb blieb jedoch ohne Entscheidung, da weder Speer noch Hitler – der sich ausdrücklich die abschließende Entscheidung vorbehalten hatte – noch einmal ins Elsass kamen, um die eingereichten Entwürfe zu bewerten.

Über den Wettbewerb „Neues Straßburg“ hinaus wurde Schelling seitens der NS-Verwaltung des „Gaus Baden(-Elsass)“ wiederholt beschäftigt, insbesondere „als Spezialist für repräsentative Innenausstattungen“ (Voigt 2012, S. 52, Voigt 1994, S. 24). So zeichnete er verantwortlich für die Innenausstattung der Gauschule in Straßburg, die 1943 in einer Villa am Antwerpener Ring (Boulevard d’Anvers) eingerichtet wurde (dazu Ehrhardt, S. 36; Voigt 2012, S. 185, FN 175). Nach Fertigstellung der „Gauschulungsburg“ beschrieb und rühmte ein Bericht im Straßburger Stadtanzeiger vom 03.09.1943 deren Inneneinrichtung, die Schelling „mit erlesenem Geschmack“ ausgesucht habe. Für die umfangreichen Umbaumaßnahmen am Gebäude zeichnete hingegen der Architekt Josef Schwarz verantwortlich, wie Akten der Baupolizei belegen (Archives de la Ville et de l’Eurométropole de Strasbourg, 233 MW 110). Die Gauschule diente als Ort der politischen Schulung im Sinne des NS-Regimes, der „Fanatisierung“ der Lehrerschaft aus dem ‚Gau Baden-Elsaß‘“ (Wiemann-Stöhr 2018, S. 326). Auch an der Innenraumgestaltung einzelner Gebäude der Reichsuniversität Straßburg war Schelling beteiligt. Im Nachlass enthalten sind dazu elf farbige Gouachen, die einen Eindruck der geplanten Einrichtung vermitteln. Die Ausgestaltung einzelner Räume an der Universität, die auf Schelling zurückgeht, ist bis in die Gegenwart erhalten (so etwa im Falle des Senatssaals; für den Hinweis und entsprechende Aufnahmen danke ich Dr. Gerhard Kabierske vom SAAI). Des Weiteren war Schelling am Neu- und Umbau des Kultusministeriums sowie am Neubau eines Verwaltungsgebäudes der Reichsuniversität beteiligt (Erich Schelling 1994, S. 13, 19 und 206). In den Quellen fanden sich hierzu Hinweise auf die Ausgestaltung von Innenräumen, etwa moderner Büroeinrichtungen (für diesen Hinweis danke ich Prof. Frank Engehausen); Belege für verantwortete Baumaßnahmen ließen sich den eingesehenen Beständen nicht entnehmen.

Laut Manfred Koch unterhielt Schelling seit 1942 in Straßburg ein zweites Architekturbüro, und Ingrid Erhardt konstatierte, dass seine beiden Büros, in Karlsruhe und in Straßburg, „wegen der Kriegseinwirkungen Ende 1944 geschlossen werden“ mussten (Erhardt 1998, S. 179). In den vorliegenden Gewerbeverzeichnissen zu Straßburg, die bis 1943 jährlich erschienen, wird allerdings weder Erich Schelling als Architekt noch ein Architekturbüro unter seinem Namen genannt (Archives de la Ville et de l’Eurométropole de Strasbourg, 1 BA 1942, 1 BA 1943). Eigenen Angaben zufolge beschäftigte Schelling 1943 vier Angestellte (28.05.1948, Meldebogen, GLA, 465 h Nr. 30083). Die Arbeit im Elsass, insbesondere am Wettbewerb „Neues Straßburg“ war laut Wolfgang Voigt „extrem gut bezahlt“. Schelling selbst gab zu Protokoll, dass sich sein steuerpflichtiges Vermögen allein von 1943 bis 1945 um über 40.000 RM auf 121.000 RM erhöhte (1934 betrug es laut der geschätzten Angaben im Meldebogen noch ca. 30.000 RM).

Der private Wohnungsbau war während des Kriegs stark eingeschränkt und schließlich nahezu eingestellt worden. Aus dem Jahr 1942 datiert ein Entwurf Schellings für einen Neubau der Deutschen Natursteinwerke am Karlsruher Rheinhafen, der im Nachlass erhalten ist; der

Bau des Gebäudes wurde allerdings nicht (mehr) umgesetzt. In welcher Angelegenheit sich Schelling im Oktober 1941 direkt an Albert Speer in Berlin wandte, ließ sich nicht ermitteln: Tradiert ist im Bundesarchiv Berlin lediglich das Antwortschreiben von Speer, in dem er Schelling mitteilte, dass er (Speer) hinsichtlich der „Anerkennung von Dringlichkeitsstufen“ nicht zuständig sei und Schelling daher nicht weiterhelfen könne (21.10.1941, Albert Speer an Professor Erich Schelling, BAArch, R 3/1599, Bd. 29, 1940-1945).

In Schellings Straßburger Zeit fiel seine Ernennung zum SA-Truppführer (1943) sowie zum SA-Sturmführer (1944). Dazu wurde ihm – auf Vorschlag von Robert Wagner – das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse ohne Schwerter verliehen (zum 01.09.1943 mit Beschluss vom 14.01.1944, Registratur-Vermerk, GLA Karlsruhe, 235-1 Nr. 10496).

Am 17.09.1942 war Schelling ausgemustert worden (hierzu und zum Folgenden Dokumente in der Personalakte, GLA, 235-1 Nr. 10496). Als Grund dafür gab er eine Nierenerkrankung an: Im Frühjahr 1938 hatte er sich einer Nieren-Operation unterziehen müssen und war im Zuge dessen für drei Monate krankgeschrieben. – Gegen den Bautechniker Pietro Marzona, der behauptete, Schelling habe einen Arzt bestochen, „um wieder von der Wehrmacht frei zu kommen“, erstatte Schelling Anzeige (Marzona wurde in Abwesenheit – er war unterdessen eingezogen worden – zu einer Geldstrafe verurteilt).

Gescheiterte Flucht aus Straßburg

Im GLA Karlsruhe befindet sich ein Dokument vom 6. Februar 1945, welches auf Geschehnisse in Straßburg am 23. Oktober 1944 verweist, dem Tag des Einmarschs alliierter Truppen in die Stadt (06.02.1945, Ministerialrat im Kultusministerium Herbert Kraft an Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner, GLA, 235 Nr. 34779). Im Zentrum des Dokuments steht ein Bericht von Erich Schelling (in Form einer beglaubigten Zeugenaussage, auch von ihm selbst unterschrieben). Den Hintergrund für den Bericht bilden Ermittlungen um den Verbleib von Ministerialdirektor Karl Gärtner, aktives Mitglied der NSDAP seit 1930, seit 1933 hochrangiger NS-Funktionär im badischen Kultusministerium (ausführlich zu Person und Funktion jüngst Wiemann-Stöhr 2018, S. 183-196). Anlässlich der Beförderung Gärtners zum Ministerialdirektor 1939 wurde ihm bescheinigt, „die nationalsozialistische Weltanschauung nicht nur rein wissenschaftlich“ zu beherrschen, sie sei „ihm vielmehr selbstverständliche Grundlage seines ganzen Denkens, Handelns und Fühlens geworden“ (zitiert nach Wiemann-Stöhr 2018, S. 183). Gärtner zeichnete seit 1940 verantwortlich für den Aufbau des NS-Schulwesens im Elsass, war „einer der profiliertesten Parteimänner in der Ministerialbürokratie“ (Engehausen 2016) und der „entscheidende Mann“ (Liessem-Breinlinger 2005) an der Seite von Kultusminister Paul Schmitthenner. Mit Rückendeckung des Gauleiters hatte der „fanatische Parteimann“ (Engehausen 2015 a) wichtige Befugnisse des Kultusministeriums inne (vgl. auch Hauer 2013, S. 178 ff.).

Dem Bericht nach hatte Schelling Ministerialdirektor Gärtner am Morgen des 23. Oktober 1944 in dessen Straßburger Wohnung aufgesucht – wo Gärtner sich allein mit seiner Hausgehilfin aufgehalten und auf einen Einsatzbefehl gewartet habe –, um mit seinem „Freund“ gemeinsam die Flucht über den Rhein anzutreten. Schelling informierte Gärtner, dass er im

Ministerium „nur noch einige Herren angetroffen“ habe, die aber „schon zum Weggehen bereit“ gewesen wären. Gärtner zeigte sich jedoch nicht zur Flucht bereit, so Schelling:

„Gärtner schickte mich aber in die Stadt zurück und zwar zum Ministerium und zum Gauhaus [gemeint ist wohl die Gauleitung, HK], damit er erfahre, wo er sich einsetzen könne. Ich fuhr also mit meinem Wagen [einem kleinen Fiat des Druckereibesitzers Karl Fritz] nochmals nach dem Ministerium, wo ich nur noch zwei Geistliche und einige elsässische Angestellten antraf. Oberführer Lohse wurde gerade in den Hof des Ministeriums getragen. Er hatte einen Schuß in der rechten Brustseite und war wahrscheinlich schon tot. [...] Darauf fuhr ich zum Gauhaus, wo ich nur noch einen Mann in Uniform sah, neben einigen Zivilisten. Von dort fuhr ich sofort wieder zu Gärtner und teilte ihm meine Beobachtungen mit. Schon bei der ersten Fahrt zu G[ärtners] Wohnung habe ich feindliche Panzer auf dem Bismarckplatz angetroffen. Bei der zweiten Fahrt – es muß gegen 12 Uhr gewesen sein –, habe ich eine viel größere Anzahl von Panzern auf allen Hauptstraßen der Stadt, die ich durchfahren mußte, gesehen. Auf dem Schießrain erhielt ich MG-Feuer und erblickte dort eine Zahl toter Soldaten und Zivilisten. G[ärtner] erklärte mir nun, daß er allein in Strassburg bliebe, da ja doch niemand mehr dort anzutreffen sei. Er war in einer solchen Gemütsverfassung, daß er vor Wut heulte. In der Zwischenzeit hatte sich in G[ärtners] Wohnung eine deutsche Familie eingefunden, die dort Schutz suchte. Gärtner wünschte, daß ich diese Familie über den Rhein in Sicherheit brächte, während er auf meine Rückkehr wartete. Ich erklärte ihm, daß ich ihn als sein Freund nicht allein zurückließe. Die Familie, die Verständnis dafür hatte, machte sich nun zu Fuß auf den Weg“ (GLA, 235 Nr. 34779).

Anschließend, so Schelling weiter, sei er mit Gärtner wieder ins Ministerium gefahren, habe dort „Oberführer Lohse“ (es handelte sich wohl um SS-Brigadeführer Rudolf Lohse, SS- und Polizeiführer Elsaß) abgeholt und gemeinsam mit Gärtner – und dem Leichnam Lohses – versucht zu fliehen. Am Kehler-Tor sei der Wagen unter Beschuss eines Panzers geraten, die Windschutzscheibe zerschossen und Gärtner in der Bauchhöhle getroffen worden. Dieser habe sich aus dem Wagen gerollt und das Feuer erwidert. Es sei ihm, Schelling, nicht mehr möglich gewesen, Gärtner zu helfen:

„Da die Schießerei neu hinzugekommener Panzer und deutscher Soldaten aus der Kehlertorkaserne immer heftiger wurde, war es mir trotz aller Versuche nicht mehr möglich, zu meinem verletzten Freund zu gelangen. Wir konnten uns nur noch durch Zurufe verständigen. Gärtner versuchte seinerseits ebenfalls zu mir zu gelangen, was er aber immer wieder wegen zu starken Beschusses aufgeben musste“ (GLA, 235 Nr. 34779).

Vom Tod Gärtners, der später – ohne abschließende Aufklärung der näheren Umstände – auf den 26.11.1944 datiert wurde, habe Schelling im Internierungslager erfahren; von Gärtners Operation (in der Medizinischen Klinik der Reichsuniversität Straßburg) erfuhr er erst durch die „Gauleitung in Baden-Baden“.

Die Angaben von Schelling ließen sich nicht umfassend verifizieren. Ein französischer Zeitzeugenbericht bestätigte das Auftauchen von Ministerialdirektor Gärtner im Ministerium sowie die Anwesenheit der Geistlichen; auch, dass Gärtner nach einem Wutausbruch (der Zeuge beschrieb Gärtner als trunksüchtigen, fanatischen und höchst gefährlichen Amokläufer) den Leichnam des SS-Oberführers Lohse nach draußen getragen – dann allerdings weggeworfen habe (dazu ausführlich Muschalek 2016). Frank Engemann gab zu bedenken, dass es sich bei Schellings Bericht um eine „Materialsammlung für ein Heldenepos“ handeln

könnte, „umfasste er doch zahlreiche Versatzstücke, derer sich die nationalsozialistische Martyrologie seit ihren Anfängen in der Mitte der 1920er Jahre bediente“ (dazu ausführlich Engemann 2015 b). Wenngleich weder der Wahrheitsgehalt des Berichts noch die Intention seines Verfassers abschließend zu klären waren, konstatierte Engemann zumindest, dass Schellings Bekanntschaft zu Gärtner „offenkundig über die beruflichen Kontakte weit hinausging“.

Nach der gescheiterten Flucht im November 1944 geriet Schelling in ein französisches Internierungslager, gemeinsam mit anderen ihm bekannten deutschen Beamten. Laut Josef Werner handelte es sich um das „elsässische Konzentrationslager Schirmbeck [sic!], das die SS eingerichtet hatte“ (Werner 1994, S. 13; gemeint ist hier wohl das ehemalige NS-„Sicherungslager Schirmeck-Vorbruck“, das nach dessen Befreiung Ende November 1944 als Internierungslager genutzt wurde); er entkam aber offenbar aus der Lagerhaft. Über seine „abenteuerliche Flucht“ war in der Zeitung „Der Führer“ zu lesen, dem Hauptorgan der NSDAP Gau Baden (Hinweise darauf unter 14.03.1945, Ministerialrat Kraft, GLA, 235 Nr. 34779, sowie unter 06.09.1948, Dipl. Ing. Erich Schelling. Ehemals Professor am Bad. Staatstechnikum Karlsruhe, GLA, 235-1 Nr. 10496). – Der Fiat, mit dem Schellings erster Fluchtversuch laut des oben genannten Berichts scheiterte, gehörte dem Verlagsdirektor Karl Fritz; wie Schelling an den Wagen gelangte und in welcher Beziehung er zum Parteigenossen stand, blieb unklar.

Schellings Entnazifizierungsverfahren

Nach gelungener Flucht aus dem Elsass, kehrte Schelling zunächst nach Karlsruhe zurück. Seine Familie, Frau und Sohn, waren seit Anfang März 1945 in Bühl (bei Baden-Baden) gemeldet, im Kappeler Wald (Stadtarchiv Bühl sowie Stadtarchiv Karlsruhe, Melderegister; Eigentümer/Vermieter demnach: Stadtverwaltung Bühl). Schelling selbst war bis Mitte August 1945 offiziell noch an alter Adresse (Richard-Wagner-Str. 16) in Karlsruhe gemeldet, ab dem 15.08.1945 dann ebenfalls im Kappeler Wald. Dort lebte die Familie Schelling offiziell bis November 1948 (zum 25. November 1948 wieder in Karlsruhe, nun Karlstr. 101, gemeldet). Im Meldebogen zu seinem Entnazifizierungsverfahren gab Schelling (Ende Mai 1948) als Adresse „Karlstraße 128“ an; von 1945 bis 1948 habe er in Bühl gelebt, wie er hier zu Protokoll gab (28.05.1948, Meldebogen, GLA, 465 h Nr. 30083). Laut Josef Werner beschränkte sich Schellings Tätigkeit in dieser Zeit „auf die Instandsetzung und den Wiederaufbau teilzerstörter öffentlicher und privater Gebäude“, meist vergleichsweise „bescheidenen Aufgaben“ (Werner 1994, S. 13).

Im genannten Meldebogen fanden sich keine Hinweise auf Schellings Wirken in Straßburg, auch nicht in den von ihm verfassten Erläuterungen. Er habe keine „[w]ehr- und kriegswichtigen Bauten und Arbeiten [...] ausgeführt“, sich ausschließlich „baukünstlerischen, kulturellen und städtebaulichen Aufgaben gewidmet“, heißt es darin. Unter dem Stichwort „Politik“ ist in den Erläuterungen Folgendes zu lesen (Hervorhebungen im Original):

„Der Leiter der Staatl[ichen] Bauverwaltung hat mich 1934 aufgefordert in die Partei (NSDAP) einzutreten. Ich war Künstler und habe mich nie für Politik interessiert. Ich lehnte zunächst ab, Mitglied

der Partei zu werden und wurde schließlich durch Vereidigung 1934 Mitglied der SA. Im November 1937 wurde ich durch die SA als Anwärter in die Partei überführt, und wahrscheinlich im November 1938 als Mitglied aufgenommen. Da ich kein Mitgliedsbuch erhielt, ist mir der genaue Termin nicht bekannt [im Meldebogen gab er als NSDAP-Mitglieds-Nr. „ca. 4900000“ an, HK]. Ich habe mich politisch nicht aktiv betätigt und keinerlei Funktion ausgeübt. Obwohl ich in der SA den allgemeinen Sonntagsdienst nur bis 1936 mitmachte, wurde mir auf Grund meiner beruflichen Leistungen der Rang eines Scharführers 1937, eines Truppführers 1943, eines Sturmführers 1944 gegeben. Ich habe meine Erfolge nur meiner Begabung als Architekt und meiner gründlichen Vorbildung zu verdanken. Alle mir übertragenen Arbeiten wurden unter Heranziehung bester Mitarbeiter und Firmen ohne Rücksicht auf politische Bindungen durchgeführt.“

Dem entgegen steht Schellings oben erwähnter, persönlich ausgefüllter und unterzeichneter „Antrag zur Aufnahme in die Nationalsozialistische Arbeiterpartei“. Der Nachkriegs-Direktor des Staatstechnikums, Karl Eberle, bezog sich in einem ausführlichen Dossier (Durchschlag in Schellings Personalakte) auf Schellings persönliche Beziehungen zu hohen NS-Funktionsträgern, die bei der Vergabe von Aufträgen und Auszeichnungen eine Rolle gespielt haben könnten (06.09.1948, Dipl. Ing. Erich Schelling. Ehemals Professor am Bad. Staatstechnikum Karlsruhe, GLA, 235-1 Nr. 10496). Manche Kollegen, so Eberle, hätten Schelling als „Leibarchitekten des Reichsstatthalter“ angesehen. Jedenfalls sei Schelling „ein besonderer Günstling der NSDAP“ gewesen, so Eberle resümierend. Eberle sprach sich aus diesem Grund ausdrücklich gegen eine Lehrtätigkeit Schellings am Staatstechnikum aus (ohnedies bestünde derzeit kein Bedarf). Anders als in der Literatur gelegentlich zu lesen, hatte Schelling nicht auf die Lehrtätigkeit verzichtet, sondern sich im August 1948 – nach Abschluss des Entnazifizierungsverfahrens – am Staatstechnikum zurückgemeldet, da die Begründung für die „am 10. Mai 1940 ausgesprochene Beurlaubung [...] seit Mai 1945 nicht mehr besteh[e]“ (12.08.1948, GLA, 235-1 Nr. 10496). Eberle machte darauf aufmerksam, dass Schellings Beurlaubung offiziell am 10. Mai 1942 endete – und dass seit Kriegsende über drei Jahre vergangen seien. Was Schelling „inzwischen getrieben“ habe, entzöge sich Eberles Kenntnis. Er solle sich „im Schwarzwald in seinem Sommerhäuschen verborgen gehalten haben“, so hieße es.

Als Selbsteinschätzung hatte Schelling in seinem Meldebogen „Mitläufer bezw. Entlasteter“ angegeben. Er wurde am 23. Juli 1948 offiziell als Mitläufer eingestuft und mit einer Geldsühne von 800,- DM belegt (hierzu und zum Folgenden GLA, 465 h Nr. 30083; Kopie des Sühnebescheids in GLA, 235-1 Nr. 10496). Außerdem musste er die Verfahrenskosten in Höhe von 203,20 DM tragen. Schelling stellte daraufhin wiederholt „Gnadengesuche“, da er nicht über entsprechende Mittel verfüge, um seine Sühne zu bezahlen (die Verfahrenskosten beglich er in mehreren Raten bis zum August 1949). Während das erste „Gnadengesuch“ (03.08.1948) noch abgelehnt und die Begleichung der Gesamtschuld als zumutbar gewertet worden war, reduzierte die zuständige Stelle des Innenministeriums die Sühne später auf 200,- DM (27.05.1952), um das Verfahren – aufgrund neuer Rechtslage – am 12. August 1953 schließlich einzustellen.

Diskussion um Schellings NS-Vergangenheit 2009

Im Frühjahr 2009 zeigte das DAM in Frankfurt am Main eine Ausstellung unter dem Titel „Zum Beispiel Schelling. Nachkriegsmoderne zwischen Erhalt und Abriss“; Anlass war die Übernahme des bis dahin privaten Schelling-Nachlasses in den Bestand des Museumsarchivs. Im Rahmen der Ausstellung fand ein Symposium statt (18.02.2009, „Gefährdete Nachkriegsmoderne“), bei dem der Architekt Arno Lederer die NS-Vergangenheit von Erich Schelling zur Sprache brachte. Lederer wurde in der Folge unter anderem vorgeworfen, seine Ausführungen stünden im Kontext mit einem eigenen Projekt, das den Abriss eines von Schelling verantworteten Gebäudes voraussetze: 2007 hatte das „Büro Lederer Ragnarsdóttir + Oei“ einen vom neuen Eigentümer des Gebäudes der Volksbank in Karlsruhe (1954-1955) ausgelobten Wettbewerb mit einem Vorschlag gewonnen, der dessen Abriss vorsah (vgl. Santifaller 2009). Lederer verteidigte seine Ausführungen in einem Beitrag, in dem er nochmals zusammenfasste, welche Anmerkungen er zu Schellings Wirken in der NS-Zeit gemacht habe:

„Im Vortrag habe ich, ohne dies zu werten, berichtet, dass Schelling Mitglied der SA und der NSDAP war, dass er das Verlagshaus für den ‚Stürmer‘ in Karlsruhe gebaut hat, der Planer der Gauhauptstadt Straßburg, der Universität und Gauschule Straßburg war und kurz vor dem Krieg zum Professor ernannt wurde“ (Lederer 2009, S. 9).

Tatsächlich hatte Schelling das Verlagshaus des „Führer-Verlags“ fertiggestellt, der Verlag publizierte die Zeitung „Der Führer“; zu Mitgliedschaften in NS-Organisationen (darunter SA und NSDAP) und Schellings Tätigkeiten in Straßburg siehe oben. Lederer machte noch an anderer Stelle darauf aufmerksam, dass es möglicherweise ein Unterschied ausmache, „ob man ‚nur‘ der Partei beitrug oder wie im Beispiel Schelling auch als Mittdreißiger für den ‚Stürmer‘ ein Verlagshaus plante“, wobei er sich ausdrücklich einem Urteil darüber „bewusst entzogen“ habe (Lederer 2009, S. 3) – nur deshalb sei an dieser Stelle darauf verwiesen (und, weil Lederer der Kritik entgegen hielt, die „Werk- und Lebensdaten von Erich Schelling“ seien „ordentlich recherchiert“). Während in der unten genannten Literatur der Verlag korrekt benannt wurde, findet sich bis in die Gegenwart [!] im Wikipedia-Eintrag zu Erich Schelling als erste Nennung unter „Bauten“: „1939 Verlagshaus der NS-Propagandazeitung *Der Stürmer* in der Lammstraße (Heute Badische Neueste Nachrichten), Karlsruhe“.

Lederer stellte in seinem Vortrag wie in dessen veröffentlichter Verteidigung den Vorbild-Charakter Schellings in Frage – und damit die Namensgebung des nach ihm benannten Architektur-Preises. Seiner Meinung nach sei etwa die Verleihung des Schelling-Architekturpreises an Peter Zumthor 1996 („drei Jahre nach dessen Wettbewerbserfolg für die ‚Topographie des Terrors‘“) „ein Skandal“. Allgemein verwies Lederer auf eine zentrale Frage hinsichtlich der ‚Ehrwürdigkeit‘ einer Person (hier: eines Architekten):

„Man kann es sich leicht machen und der Meinung eines Vertreters des Architekturmuseums folgen, dass Schelling einer von vielen Architekten gewesen sei, deren biografische Verflechtungen mit dem Nationalsozialismus in Zusammenhang stehen. Das ist wohl wahr, und es ist Teil der Geschichte, insbesondere des Wiederaufbaus, der nicht einfach unter den Tisch fallen kann. Doch das reicht noch lange nicht für eine Entschuldigung aus. Denn wie sollten wir sonst mit der Minderheit umgehen, die anders gehandelt hat?“ (Lederer 2009, S. 9).

Werner Durth, Mitglied des Stiftungsrats der Schelling Architekturstiftung, den Lederer dezi- diert in seinem „Bauwelt“-Beitrag nannte, nahm Stellung zu Lederers Replik und den darin hervorgebrachten Positionen (ebenfalls in der „Bauwelt“, Durth 2009). Durth, der sich seit den 1970er Jahren intensiv mit der Rolle deutscher Architekten im 20. Jahrhundert beschäf- tigt (vgl. Durth 1986/2001), machte unter anderem darauf aufmerksam, dass „gerade Archi- tekten fast ausnahmslos – sofern sie nicht schon vor 1933 politischer und rassistischer Ver- folgung ausgesetzt waren – begeistert der Verführung des ‚Führers‘ folgten“ (Durth 2009, S. 9). Auch müssten weitere Aspekte bei einer Beurteilung hinzugezogen werden, die den historischen Kontext betreffen; etwa die Tatsache, dass Architekten sich durch Planungen wie jene für das „Neue Straßburg“ zumindest zeitweise vom Kriegsdienst befreien lassen konnten. In seiner 1986 erschienenen Arbeit, so Durth, habe er sich und seinen Lesern im- mer wieder die Frage gestellt, „Wie hätte man selbst gehandelt in vergleichbarer Position?“:

„Diese Frage ist heute ebenso aktuell wie 1986, als das Buch erschien, und doch bloß rhetorisch. Ak- tuell, weil wir durch Forschungen zur Architektur im ‚Dritten Reich‘ wissen, dass seitdem immer wie- der neu die Frage nach den Bedingungen und möglichen Folgen eines Auftrags gestellt werden muss, wenn unsere Profession dem verbreiteten Vorurteil gegen Architekten als willfähige Handlanger der jeweils Mächtigen begegnen will. Rhetorisch deshalb, weil wir erst im Rückblick, nach der Katastro- phe des Nationalsozialismus, die Geschichte der Mittäterschaft erkennen und daraus lernen können. Doch mit welchem Recht und Maß wollen wir nach 70 Jahren, aus komfortabler Situation, den da- mals Entwerfenden nachträglich Schuld zuweisen?“ (Durth 2009, S. 9).

Bei der Beurteilung der „Ehrwürdigkeit“ Erich Schellings wird es darum gehen, sein oben dargestelltes Wirken in der NS-Zeit zu bewerten. Schellings berufliche Tätigkeiten, seine Mit- gliedschaften in NS-Organisationen sowie besondere persönliche Ehrungen und Beziehungen zu Protagonisten des NS-Regimes werden dabei eine Rolle spielen.

Sicher ist, dass Gauleiter, Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsass, Robert Wagner, in dessen Auftrag Schelling arbeitete, ein glühender Anhänger Hitlers sowie einer der einflussreichsten Vertreter des NS-Regimes auf Gauebene war:

„Dank seiner Brutalität und Rücksichtslosigkeit, seines Organisations- und Führungstalents, seines eisernen Willens und seines Fleißes war es ihm gelungen, zur ‚herausragenden NS-Führergestalt in Baden‘ aufzusteigen und dank seines sicheren Machtinstinkts diese Position 20 Jahre lang unange- fochten innezuhaben. Zweifellos zählte er zu den mächtigsten Männern des ‚Dritten Reichs‘“ (Syré 1997, S. 734).

Robert Wagner, der eine „rücksichtslose, aus tiefer antisemitischer Überzeugung geführte Vertreibungspolitik“ (Muschalek 2014) verantwortete, hielt Hitler bis zuletzt die Treue (Syré 1997, S. 769-778); er wurde von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt und am 14. August 1946 hingerichtet. Den Ministerialdirektor Karl Gärtner, ein weiterer Protago- nist der sogenannten „Gauclique“, des innersten Kreises der badischen Parteiführung, be- zeichnete Schelling Anfang 1945 als seinen „Freund“.

Quellen:

Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA)

GLA, 235 Nr. 8138

GLA, 235 Nr. 8141

GLA, 235 Nr. 8149

GLA, 235 Nr. 34779

GLA, 235-1 Nr. 10496 [Personalakte Erich Schelling]

GLA, 465 d Nr. 132

GLA, 465 h Nr. 30083 [Spruchkammerakte Erich Schelling]

Stadtarchiv Karlsruhe

Melderegister

Deutsches Architekturmuseum (DAM) Frankfurt

Nachlass Erich Schelling

Bundesarchiv Berlin

BArch, BDC, NSDAP-Mitgliederkarteien

BArch, R 3/1599, Bd. 29, 1940-1945 [Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, Zentralamt, Ministerbüro Speer, Korrespondenz]

Stadtgeschichtliches Institut Bühl

Melderegister

Archives départementales du Bas-Rhin, Strasbourg

125 AL [Bureau du Reichsstatthalter Baden-Elsass]:

125 AL 353, 125 AL 354, 125 AL 356, 125 AL 359, 125 AL 360, 125 AL 365, 125 AL 366, 125 AL 371, 125 AL 378, 125 AL 380, 125 AL 381, 125 AL 382, 125 AL 384, 125 AL 388, 125 AL 414, 125 AL 461

126 AL [Der Chef der Zivilverwaltung im Elsass – Verwaltungs- und Polizeiabteilung]:

126 AL 1649, 126 AL 1887

142 AL 300 [Verleihung von Kriegsorden und Auszeichnungen, Einzelfälle]

142 AL 456 [Ehrung verdienter Parteigenossen]

700 D 1 [Pläne Kaiser-Wilhelm-Universität]

Archives de la Ville et de l'Eurométropole de Strasbourg

233 MW 110 [Akten der Baupolizei, Anwesen Boulevard d'Anvers 1]

Melderegister 1942-1944 [gesperrt, von Archivar eingesehen; ohne Befund]

1 BA 1942 [Annuaire de l'industrie et du commerce, année 1942]

1 BA 1943 [Annuaire de l'industrie et du commerce, année 1943]

Kommunikation mit Experten:

Gespräch mit Dr. Gerhard Kabierske, SAAI, Karlsruhe, 22. März 2018

Telefonat mit Dr. Wolfgang Voigt, Architekturhistoriker, Frankfurt am Main, 27. März 2018

E-Mail-Kommunikation mit Prof. Frank Engehausen, Koordinator des Forschungsprojekts „Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus“, Heidelberg, 12. April 2018

E-Mail-Kommunikation mit Dr. Marie Muschalek, Historikerin und Mitarbeiterin des Forschungsprojekts „Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus“, Freiburg im Breisgau, 12./16. April 2018

Literatur:

Durth, Werner: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Stuttgart/Zürich 2001 [Neuaufgabe; Erstauflage 1986].

Durth, Werner: Zum Beispiel Schelling II. In: Bauwelt 100 (2009), Heft 19, S. 8-9.

Ehrhardt, Ingrid: Erich A. Schelling (1904-1986). Ein Architekt zwischen Traditionalismus und Moderne. Egelsbach 1999 [zugleich Dissertation Frankfurt am Main 1997].

Ehrhardt, Ingrid: Zum Nachlass von Erich Schelling. In: Architektur-Jahrbuch (1998), S. 178-183.

Engehausen, Frank (2015 a): Durchhalteparolen aus dem Heidelberger Hotel Viktoria – Paul Schmitthenner als Leiter des badischen Kultusministeriums in den letzten Kriegswochen 1945. In: Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus [Blog], 11. Dezember 2015.

Engehausen, Frank (2015 b): Materialsammlung für ein Heldenepos? Ein Bericht über den Tod des Ministerialdirektors Karl Gärtner beim Rückzug der deutschen Besatzer aus Straßburg im November 1944. In: Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus [Blog], 21. Dezember 2015.

Engehausen, Frank: Schuldenmacherei, Liebschaften in der Lehrerschaft und Vorliebe für gute Weine – die bizarre Karriere des Altparteigenossen und Kreisoberschulrats Emil Gärtner. In: Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus [Blog], 1. August 2016.

Erich Schelling. Architekt. 1904-1986. München 1994.

Hauer, Wolfram: Das Elsaß als „Erziehungsproblem“. Zur Umgestaltung des Schulwesens und der Lehrerbildung jenseits des Rheins nach badischem Vorbild (1940-1945). In: Krimm, Konrad (Hrsg.): NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein 1940-1945. Ostfildern 2013, S. 161-260.

Kabierske, Gerhard: Der Architekt Hermann Billing (1867-1946). Leben und Werk. Karlsruhe 1996.

Koch, Manfred: Erich Schelling, Architekt. In: Stadtlexikon Karlsruhe (2014).

[<http://stadtlexikon.karlsruhe.de/index.php/De:Lexikon:bio-0227>]

Lederer, Arno: Zum Beispiel Schelling. Arno Lederer antwortet auf unseren Beitrag „Abriss von heute – die Rekonstruktion von morgen?“ in Heft 11. In: Bauwelt 100 (2009), Heft 13, S. 8-9.

Liessem-Breinlinger, Renate: Gärtner, Karl. In: Badische Biographien, Neue Folge 5. Stuttgart 2005, S. 85-87.

Muschalek, Marie: Robert Wagner, Gauleiter, Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsass. In: Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus [Blog], 12. Dezember 2014.

Muschalek, Marie: Ein Tag „nicht wie die anderen“: Der Rückzug der deutschen Besatzer aus Straßburg aus der Sicht eines elsässischen Geistlichen und Angestellten im badischen Kultusministerium. In: Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus [Blog], 11. April 2016.

Roos, Dorothea: Der Karlsruher Architekt Hermann Reinhard Alker. Bauten und Projekte 1921 bis 1958. Tübingen 2011.

Roos, Dorothea: Der städtebauliche Wettbewerb für das „Neue Straßburg“ 1940-42. Zur Edition der Planmaterialien. In: Krimm, Konrad (Hrsg.): NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein 1940-1945. Ostfildern 2013, S. 103-112.

Santifaller, Enrico: Abriss von heute – die Rekonstruktion von morgen? In: Bauwelt 100 (2009), Heft 11, S. 2-3.

Seidl, Tobias: Personelle Säuberungen an der Technischen Hochschule Karlsruhe 1933-1937. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 157 (N.F. 118) 2009, S. 429-492.

Syré, Ludger: Otto Wacker als Hauptschriftleiter des „Führer“ in der Weimarer Republik. In: Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus [Blog], 1. Februar 2016.

Syré, Ludger: Der Führer vom Oberrhein. Robert Wagner, Gauleiter, Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß. In: Kißener, Michael/Scholtyssek, Joachim (Hrsg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg. Konstanz 1997, S. 733-779.

Voigt, Wolfgang: Deutsche Architekten im Elsass 1940-1944. Planen und Bauen im annektierten Grenzland. Tübingen/Berlin 2012.

Werner, Josef: Architektur und Ästhetik. Über Schellings Weg und Wirken. In: Erich Schelling. Architekt. 1904-1986. München 1994, S. 11-15.

Wiemann-Stöhr, Ingeborg: Die pädagogische Mobilmachung. Schule in Baden im Zeichen des Nationalsozialismus. Bad Heilbrunn 2018.